

Paradise Valley – Die Entscheidung

Leseprobe

Paradise Valley, Mitternacht

Lena rennt. Sie hastet eine enge finstere Gasse in Los Angeles entlang und sucht den Boden ab.

Dort liegt nur Müll.

Die Schritte hinter ihr kommen immer näher.

Lena rennt noch schneller.

Da prallt sie plötzlich in eine Graffiti-Mauer.

Der Durchgang endet hier, sie kann nicht mehr weiter.

Mit angehaltenem Atem dreht sie sich um.

Ein blasser Junge grinst sie böse an.

Sein linkes Auge ist blau geschwollen.

Schwarze Schlangen kriechen seinen Nacken hoch zum dunklen Stachelhaar.

Langsam hebt er die Hand.

«He!», ruft eine Stimme in der Nähe. «Lass das Mädchen in Ruhe!»

Tom taucht auf. «Nimm die Finger weg!»

Der schmierige Typ mit dem Stachelhaar greift trotzdem an Lenas Hals.

Er umfasst das Amulett und ...

Paradise Valley, Gästehaus

Lena schreckt im Bett hoch.

Schweißperlen stehen auf ihrer Stirn.

Sie fasst sich an den Hals.

Es ist noch da.

Das Amulett ist noch da.

Sie atmet auf.

Schaut sich um.
Düsternis erfüllt das Gästehaus.
In den anderen Betten zeichnen sich Toms Locken, die Mähne ihrer Schwester Toyah und der blonde Schopf von Mia über den Schaffeldecken ab.
Alle schlafen ruhig.
Alle außer sie.
Das leise Plätschern vom Bach dringt durch die Holzwände herein.
Eigentlich ist alles friedlich.
Aber Lena spürt etwas Unheimliches in der Nähe.
Sie spürt es ganz deutlich.
Ihre Kehle schnürt sich zu.
Angestrengt starrt sie zum Fenster.
In die Nacht hinaus.

Paradise Valley, Vollmond

Der Mond taucht das Dorf in silbernes Licht.
Still liegen die Blockhütten der kleinen Ansiedlung im Tal da.
Nichts regt sich.
Da taucht ein Schatten zwischen den Hütten auf.
Er huscht zum Bach.
Zum Gästehaus.
Die Gestalt bleibt stehen.
Schaut sich vorsichtig um.
Außer dem Gluckern des Bachs ist nichts zu hören.
Der Mann setzt sich wieder in Bewegung.
Tritt zum Fenster des Gästehauses.
Beugt sich vor.
Späht nach drinnen.

Paradise Valley, Gästehaus

Lena zuckt zusammen. Da ist ein Schatten am Fenster!
Ist das Taggard, der Berater dieses unheimlichen White, der das Dorf

regiert?

Lena richtet sich im Bett auf.

Am Fenster zuckt der Schatten zurück.

Wendet sich ab.

Huscht im silbernen Mondlicht davon.

Lena wischt sich die Augen. Hat sie das gerade geträumt, oder ist das tatsächlich passiert?

In diesem Tal geschehen sonderbare Dinge.

Gefährliche Dinge.

Lena behält das Fenster im Auge.

Tausend Bilder schwirren ihr durch den Kopf.

«Willkommen zu Hause», sagt die brüchige Stimme des uralten Häuptlings vorne im Yawani-Reservat. Seine Augen haben genau dasselbe smaragdene Grün wie ihre eigenen – er ist ihr Urgroßvater, von dem sie bisher keine Ahnung hatte. «Pass auf das Amulett auf, Mädchen. Mit den Leuten hinten im Valley ist nicht zu spaßen. Aber du bist eine Yawani. Dir wird nichts geschehen, wenn du wachsam bist.»

Eine Yawani?

Bis vor zwei Tagen wusste sie nicht mal, was das ist. Sie war ein ganz normales Mädchen im ganz normalen Wahnsinn von Los Angeles, ging auf die High School, stritt sich mit ihrer Schwester und ihrem Dad.

Und dann kam ihr 16. Geburtstag, und alles wurde anders.

Sie erhielt dieses mysteriöse Amulett.

Seither steht ihre Welt kopf.

Nichts ist mehr wie zuvor.

Wenigstens hat sie die *ZoomCrew* kennengelernt. Auf die Zoomer ist Verlass, sie gehen mit ihr durch dick und dünn, Tom, Mia und Harrison. Der ist allerdings unterwegs verschwunden – wo mag er wohl sein? Auf dem Weg ins Valley war er oben in den Bergen plötzlich weg. Und tauchte nicht mehr auf. Hoffentlich ist Harrison nichts zugestoßen.

Und Tom ... dieser unglaubliche Junge mit den honigfarbenen Locken, blauen Augen und diesem Lächeln, das nur er drauf hat ... Jedes Mal, wenn sie an ihn denkt, flutet ein warmes Gefühl jeden Winkel ihres Körpers.

Sie hat so was noch bei keinem Jungen erlebt.

Es ist intensiver.

Stärker.

Drängender.

Es ist ...

In diesem Moment zerfetzt ein Donner die nächtliche Stille.

Kurz und krachend.

Dann noch einer.

Und noch einer.

He, das ist kein Donner.

Das ist ...

Paradise Valley, Gästehaus

Lena reißt die Augen auf. Das Poltern an der Tür hört auf, und der Eingang wird aufgestoßen.

Helles Tageslicht strömt ins Gästehaus.

Taggard tritt herein. Wie immer in seinem sandfarbenen Overall, den hier im Valley alle tragen.

Tom, Mia und Toyah richten sich in ihren Betten auf und blinzeln ihn aus verschlafenen Augen an.

Ohne Begrüßung sagt er: «Mitkommen!»

Lena zieht ihr Schaffell bis über die Schultern hoch. «Jetzt? Wohin?»

Taggard hält die Tür auf. «Ihr müsst zur Arbeit. Los.»

«Hören Sie», sagt Tom. «Wir haben einen anstrengenden Trip hinter uns, sind erst gestern angekommen. Wir möchten gern noch ein bisschen schlafen.»

«Ihr könnt abends wieder schlafen.»

Toyah reibt sich die Augen. «Wo gibt's Frühstück? Ich hab Hunger.»

«Im Valley wird zuerst gearbeitet und dann gegessen», erklärt Taggard.
«Das gilt auch für euch. Und jetzt los.»

Lena stöhnt auf. «Der Tag fängt ja gut an.»

Taggard tritt aus der Hütte und stellt sich mit dem Rücken zur Tür.

Widerwillig steigen die Zoomer aus den Betten und schlüpfen in ihre sandfarbenen Overalls. Die müssen sie tragen, da sie ihre eigenen Sachen am Eingang zum Valley abgeben mussten. Genau wie ihre Handys und alles andere.

Mit dem kratzigen Stoff auf der Haut treten sie gähmend vor die Hütte.

Das Gästehaus steht etwas abseits von den anderen Blockhäusern der Siedlung im Schatten einiger Bäume am Ufer des plätschernden Bachs.

Über das Tal spannt sich ein wolkenloser Himmel.

Taggard sieht Tom an. «Du kommst mit zum Feuerholzsammeln im Wald. Die Mädchen arbeiten in der Küchenabteilung mit – dort könnt ihr beim Kochen helfen.»

«So viel zum Thema Emanzipation!» Lena fährt sich durch ihr langes schwarzes Haar, wendet den Kopf und flüstert in Toms Ohr: «Versuch im Wald, mehr über diese Leute in den orangen Overalls hinten im Tal rauszufinden!»

Er nickt und deutet wortlos auf seine Brusttasche mit der versteckten Minicam drin, die sie heimlich ins Valley geschmuggelt haben.

Während Tom mit Taggard zum Wald geht, schlendern die Mädchen zwischen den Blockhütten hindurch zur großen Küche in der Dorfmitte.

Paradise Valley, Hauptplatz

Lena setzt sich mit Toyah und Mia zu einigen einheimischen Mädchen an einen langen Holztisch auf dem Platz vor der Küche.

Wortlos schieben die einheimischen Mädchen uralte Küchenmesser und einen Berg Gemüse herüber und rücken ein Stück weg.

Von dort aus starren sie gebannt auf Lenas lackierte Fingernägel.

Lena sieht sie an. «Habt ihr noch nie Nagellack gesehen?»

Die Mädchen senken verlegen den Blick.

«Da könnt ihr doch nichts dafür», sagt Mia zu ihnen. «Wenn ihr hier im Tal geboren und nie rausgekommen seid, könnt ihr so was gar nicht kennen.»

«Stimmt, auch keine Computer und Handys.» Toyah seufzt. «Was man nicht kennt, kann man auch nicht vermissen. Ganz im Gegensatz zu mir – ich hätte schon hundertmal was googeln wollen, seit wir hier sind.»

Lena bläst Luft aus. «Und ich chatten und telefonieren – zum Beispiel mit Harrison, um ihn zu fragen, ob bei ihm alles in Ordnung ist ...»

Sie stellt fest, dass sie immer noch an ihrer ersten Karotte herumschält, während die einheimischen Mädchen bereits Berge von Süßkartoffeln gerüstet haben.

Eine von ihnen kichert verstohlen, und eine tuschelt: «Die sieht ja aus wie

Anna.»

Lena schaut sich um, ob sie vielleicht ihre Mutter Anna irgendwo entdeckt. Zu gerne würde sie mit ihr weiterreden, nachdem sie am Vorabend zum ersten Mal seit vielen Jahren mit ihr sprechen konnte, aber von Taggard unsanft getrennt wurde. Auch ihren Bruder Kosumi würde sie gerne wiedersehen, der hier im Tal zur Welt gekommen ist. Und Mom fragen, warum sie Kosumi belügt, dieser White wäre sein Vater, der Typ mit dem leuchtend weißen Haar, der das Valley wie ein König beherrscht.

Doch sie kann nirgends einen zwölfjährigen Jungen sehen. Genaugenommen kann sie überhaupt niemanden in der Umgebung sehen.

«Wo sind die eigentlich alle?»

«Hab ich mich auch schon gefragt.» Mia schaut sich ebenfalls um. «Wohl alle an irgendeiner Arbeit. Das Dorf wirkt regelrecht leer.»

Plötzlich hebt sie den Arm und zeigt in eine Richtung. «Da ist eure Mom!»

Sofort springen die drei Mädchen auf und rennen über den Platz.

Anna und ein paar andere Frauen schleppen frisch gewaschene Wäsche vom Bach herauf.

Erst will Anna gar nicht stehen bleiben, doch die Mädchen halten sie auf, während die anderen Frauen mit ihrer Last weiterstapfen.

Anna blickt zu Whites Haus. «Ich muss arbeiten ...»

«Mom.» Lena runzelt die Stirn. «Du siehst deine Töchter seit zwölf Jahren wieder und willst nicht mit ihnen sprechen?»

«Darum geht es nicht.»

«Worum geht es dann?»

Wieder schaut Anna zu Whites Haus hinüber. «Wir dürfen nur zu bestimmten Zeiten miteinander sprechen – und nicht überall.»

«Dann zeig uns dein Haus und wir kommen nachher dorthin, um zu reden.»

«In den Hütten dürfen nur Hausgenossen miteinander sprechen – alle anderen nur im öffentlichen Raum.»

«Krass», meint Toyah. «Das ist ja voll schräg.»

Lena schaut Anna an. «Dann lass uns halt hier reden, Mom, wir sind ja im <öffentlichen Raum>.» Mit erhobenen Fingern malt sie Führungszeichen in die Luft. «Warum wolltest du überhaupt, dass ich herkomme? Weshalb hast du vor deiner Abreise dafür gesorgt, dass mir dieser Anwalt in Los Angeles

das Amulett aushändigt? Du musstest doch damit rechnen, dass ich den Hinweisen folge und dich hier im Valley finde.»

«Das Amulett gehört eben dir», murmelt Anna. «Es wird immer an die älteste Tochter übergeben, wenn sie sechzehn wird. Das ist schon seit Jahrhunderten so.»

«Das Teil hat mich ganz schön in Schwierigkeiten gebracht.» Lena spürt wieder all die Hände an ihrem Hals, die nach dem Amulett greifen wollten. «Da sind gefährliche Dinge passiert, Mom. Also sag mir endlich, was es mit diesem unheimlichen Ding auf sich hat!»

Anna senkt den Blick. «Es birgt eine große Verantwortung – und ein großes Geheimnis ...»

«Was für ein Geheimnis?»

«Das muss jetzt noch verborgen bleiben. Es ist zu gefährlich ...»

«Mom! Jetzt reicht's mir!»

«Lena, dieses Amulett gibt es nur ein einziges Mal – wer es hat, dem gehört dadurch etwas ganz Großes.»

«Und was?» Lena starrt ihre Mutter an. «Was ganz Großes?»

Anna sieht Lena ernst an. «Das darf ich dir nicht sagen. Pass auf das Amulett auf, Lena. Gib es niemals her! Hörst du? Niemals!»

Und schon blickt Anna wieder zu Whites Haus.

«Warum schaust du immer da rüber?», fragt Lena. «Warum hast du solche Angst? Was ist in diesem Tal eigentlich los?»

An Whites Haus geht quietschend ein Fenster auf.

Anna setzt sich ruckartig in Bewegung und stapft mit ihrem Wäschestapel davon.

Ohne einen Blick zurück verschwindet sie zwischen den Blockhütten.

Paradise Valley, Redwood

Taggard führt Tom zwischen zwei riesigen Mammutbäumen hindurch, die eine Art Tor bilden. Im Wald dahinter sammeln Jungs aus dem Dorf Holz.

Der Mann stellt sich auf einen flachen Felsblock, wo er einen guten Überblick hat. «Du hilfst bis Mittag mit. Mach dich nützlich.»

Während Taggard die Sammelstelle aufmerksam im Auge behält, geht Tom ein Stück höher hinauf und beginnt, dort herumliegende Äste zu sammeln.

Als er ein Geräusch hört, schaut er in die Baumkronen hoch. Dort hacken Spechte ihre Schnäbel gegen das Holz.

Eichelhäher mit indigoblauen Federn fliegen auf, und Eichhörnchen hüpfen um die Stämme herum.

Beim Weitersammeln entdeckt Tom auf dem Waldboden Spuren von Wildtieren.

Fragend blickt er einen Jungen in der Nähe an. «Gibt's hier Pumas?»

Der Knabe hält im Arbeiten inne und nickt. «Bergröwen und auch Schwarzbären.»

«Echt? Sind die nicht gefährlich?»

Der Junge lächelt. «Seit sie gemerkt haben, dass wir sie essen, sind sie vorsichtiger geworden.»

«Ihr esst Bären?»

«Na klar. Die Indianer tun das schon immer, dann machen wir's auch. Aus den Fellen stellen wir Mützen und Decken her wie die Yawani. Die fertigen sogar aus den Krallen noch Schmuckstücke.»

Ein Bild taucht vor Toms innerem Auge auf. In Los Angeles trug doch dieser seltsame Typ ein Amulett mit Bärenkrallen – dieser Indianer mit Anzug und Westernkrawatte, der sich Wandering Fox nannte und wie ein Schatten an ihnen klebte.

Der Knabe beginnt zu grinsen. «Manchmal wagen sich nachts trotzdem Bären ins Dorf – junge, halbstarke auf Abenteuersuche. Deswegen haben wir die Lebensmittel weggeschlossen. Und alle Dinge, die süß riechen, kommen in große Behälter mit speziellen Verschlüssen – die kriegen die Bären nicht auf.»

Plötzlich stutzt der Knabe. Schaut zu Taggard hinab.

Der starrt mit scharfem Blick zu ihm herauf.

Sofort entfernt sich der Knabe.

Und arbeitet anderswo weiter.

Tom schüttelt den Kopf. Das ist ja fast wie in einem Arbeitslager ...

Auf einmal herrscht unten Aufregung. Offenbar hat sich ein Holzsucher in einem anderen Teil des Waldes verletzt.

Taggard rennt los.

«Der Doktor soll auch herkommen! Schnell!»

In dem allgemeinen Durcheinander steigt Tom rasch den Wald hoch. Vielleicht kann er weiter oben zu dem Flussufer rüberschauen, wo am Vortag

Männer in orangen Overalls arbeiteten.

Unterwegs bemerkt er unten in der Ebene Bauern auf den Getreide- und Gemüsefeldern und an den Ufern der Bäche Fischer, allesamt in sandfarbenen Overalls.

Auf einer Anhöhe bleibt Tom stehen. Von hier sind die orangen Männer hinten im Tal tatsächlich zu sehen – klein wie Ameisen arbeiten sie auf der anderen Seite des Flusses. Über ihnen erhebt sich der Berg mit der majestätischen Felskuppe, die das Valley wie ein Schutzschild überragt.

Tom holt die Minikamera aus seiner Brusttasche.

Der Akku neigt sich zum roten Bereich.

Mit vollem Zoom kann Tom erkennen, wie die Männer am Ufer knien und im Flusswasser schürfen.

Was sie schürfen, ist nicht auszumachen. Vielleicht Gold, denkt Tom. In dieser Gegend wurde ja während des Goldrauschs viel davon gefunden. Deswegen wurden die einheimischen Indianer von den Weißen fast ausgerottet, wie die Yawani vorne im Reservat erzählt hatten.

Tom sieht, wie die Arbeiter glitzernde Steine vom Flussufer hochtragen und oben am Weg in Holzkisten legen. Die werden auf eine Kutsche geladen und anschließend von Pferden in Richtung Talausgang gezogen.

Dort verfrachten weitere Männer in orangen Overalls die Kisten auf einen weißen Pickup.

Als die Ladefläche voll ist, fährt der Pickup durch eine Schranke und rollt aus dem Valley.

Am Steuer sitzt ein Mann mit weiß leuchtendem Haar.

White.

Wächter mit umgehängten Gewehren senken die Schranke schließlich wieder.

«He!», ertönt hinter Tom eine Männerstimme. «Was machst du da?»